

«Brennpunkt Sozialethik» 2007



«Von ihren Chancen Abgeschnittene, die sind arm dran».

Liegt nicht in der Ungleichheit, sondern in Markt-Zutrittsbeschränkungen das Problem? *Gesprächsaufzeichnungen: Theo Bühlmann*

Kurt Irniger, Präsident des Institutsrats, hiess die Gäste des «Brennpunkt Sozialethik» in der gemütlichen Atmosphäre des Cafés Baumgasse in Zürich willkommen. Er dankte dem Wirtepaar Loppacher, das die Öffnungszeiten extra für den Ethikabend des KAB-Sozialinstituts verlängert und einen feinen Apéro vorbereitet hatte. Speziell

begrüsste er Dr. Bernd Schips, der bis zu seiner Pensionierung 2005 Ökonomeprofessor an der ETH Zürich war.

«Ärmere Arme – reichere Reiche: Kann es der Wirtschaft egal sein, wie sich die Gesellschaft entwickelt?», so war auf der Einladung für dieses «Café Ethik» getitelt.

KAB-Sozialinstitutsleiter Thomas Wallimann und der Ökonom Bernd Schips (rechts).

Keine Zutrittsbeschränkungen

«Wettbewerb ist ein Grundprinzip des wirtschaftlichen Denkens», erklärte Sozialinstitutsleiter Thomas Wallimann einleitend. Von Einigen werde er als Allerweltsheilmittel gesehen, für Andere gebe es Vorbehalte, weil ja gar nicht alle im Wettlauf mithalten können. «Wettbewerb baut auf Ungleichheit auf, der Staat hingegen basiert auf der Gleichheit aller Bürger. Herr Schips, was sagen Sie dazu?»

Bernd Schips: «Ökonomen propagieren das Prinzip Wettbewerb, weil sie sich von ihm eine optimale Ansiedlung von knappen Ressourcen an dem Ort versprechen, wo sie den höchstmöglichen Ertrag zu geringem Aufwand ermöglichen. Das ist eigentlich eine uralte Geschichte: Schon der heilige Bernhardin von Siena sagte in seiner Klausur:

> Fortsetzung Seite 8



Brennpunkt-ZuhörerInnen im Café Baumgasse.

Bilder: Theo Bühlmann

Bernd Schips, Jahrgang 1939, übernahm 1974 an der Universität St.Gallen die Professur für Ökonometrie und wurde Gastdozent an den Universitäten von Zürich, Saarbrücken, Karlsruhe und Eichstätt/Ingolstadt. Ab 1993 war Bernd Schips ordentlicher Professor für Nationalökonomie an der ETH Zürich. Er gehörte ab 1980 der Eidgenössischen Kommission für Konjunkturfragen an, die er von 1994 bis 1996 präsidierte. 2005 folgte sein Übertritt in den Ruhestand.

> Fortsetzung von Seite 7

Marktpreise sind gerechte Preise, denn Märkte kommen von Gott, und Gott kann sich nicht irren. Damit aber der Markt funktioniert, braucht es zum Beispiel genügend viele und gleich informierte Nachfrager und Anbieter. Zusätzlich sollte es keine Zutrittsbeschränkungen geben. Und der Markt muss zu einem gewissen Produkte- und Prozessfortschritt führen. Um diese Voraussetzungen zu gewährleisten, dafür haben wir das Wettbewerbsrecht.»

Thomas Wallimann: Und der Staat schafft dazu die öffentlichen Lebens- und Arbeitsgrundlagen wie Schulen, Spitäler, Strassen, Wasserversorgung... Bernd Schips: Ja. Hinzu kommt die Absicherung objektiver Risiken. Nur wenn die Leute vor Verlust durch Erwerbslosigkeit, Invalidität oder Krankheit geschützt sind und eine Altersvorsorge haben, sind sie bereit, ihrerseits (individuelle) Risiken zu übernehmen. Es sind doch vor allem die mentalen Fähigkeiten und die Einsatzbereitschaft der Individuen,

die zum Gedeihen einer Volkswirtschaft führen. Wir schauen diesbezüglich viel zu sehr auf institutionelle Faktoren wie Steuersystem oder Sozialversicherungen. Das kommt vielleicht auch davon, dass die Marktergebnisse nicht immer den Wertvorstellungen der Mehrheit entsprechen. Denken Sie an die Diskussion um hohe Managerlöhne.

> Nicht Armutsdefinitionen, sondern gleiche Chancen sind entscheidend. <

Chancenarmut

Wallimann: Das zeigt sich auf der anderen Seite beim Thema Existenzminimum. Kürzlich sagte mir ein Bekannter: Er habe gehört, solche, die nichts verdienen, bekämen sogar Ferien. Die könne er sich nicht leisten, obwohl er so viel arbeite. – Da verbergen sich Wertfragen: Was ist Armut, was gehört dringend zum Leben – und wo beginnt

der Luxus? Sehen Sie aus ökonomischer Perspektive ein Mass dafür, wann Arm und Reich zu sehr auseinanderdriften? Schips: Für mich ist weniger die Armutsdefinition entscheidend, sondern: Haben alle Leute in einer Gesellschaft dieselben Chancen, sich zu verwirklichen? Es gibt seit fast zwei Jahrzehnten eine grosse Zahl Schulabgänger, die keine berufliche Weiterbildung bekommen. Den relativ hohen Anteil an arbeitslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die in einer Boomphase wie jetzt von ihren Chancen abgeschnitten sind, empfinde ich als gravierend. Die sind arm dran.

Wallimann: Gleiche Chancen für alle sind nur langfristig zu erreichen. Unternehmen denken aber höchstens drei bis vier Jahre voraus... Da ist vermutlich der Staat gefordert. Um Schulabgänger weiter zu qualifizieren, braucht es sicher auch den Goodwill des Gewerbes. Wenn aber einer mit 12 Jahren aus dem Kosovo in die Schweiz gekommen ist, dann muss der Staat dafür sorgen, dass er Deutsch lernt und in der Schule die nötigen Grundqualifikationen erlangt, um zum Beispiel in der Schreinerlei eine Lehre machen zu können. Das ist auch im gesamtgesellschaftlichen Interesse. Denn was passiert sonst mit dem Jugendlichen?

Wallimann: Die andere Frage steht noch im Raum: Braucht eine gesunde Wirtschaft die Ungleichheit? Schips: Ich sage Ja. Wir brauchen sie als Anreize, die den Markt am Laufen halten.

Wallimann: Aber es gehören schon Grenzen dazu!?

Schips: Ich hab damit meine Schwierigkeiten. Wichtiger scheint mir, dass mit Ungleichheit nicht Zutrittsbeschränkungen entstehen. Dass jeder entsprechend seinen eigenen Fähigkeiten sich Zusatzqualifikationen erwerben und damit ein besseres Einkommen erzielen kann. Marktzutrittsbarrieren bestehen in Bereichen, in denen man ein Beziehungsnetz haben, im Golfclub oder bei einer bestimmten Partei sein muss.

Globalisierungsfehler

Wallimann: Im Gegensatz zur Idealvorstellung eines Marktes, der allen offen steht, nehme ich eine Monopolisierung wahr: Firmen kaufen die Konkurrenz auf, wollen möglichst gross werden und den Wettbewerb beherrschen. Wie weit darf das gehen? Schips: Nicht mal die Hälfte aller Fusionen ist letzten Endes erfolgreich; die sind dann wirklich Dinosaurier. Klar, sie wollen den Wettbewerb reduzieren; aber gleichzeitig eröffnen sie Chancen für Kleinere und Beweglichere. Die Wirtschaftsgeschichte zeigt: Zur Monopolsituation kann es nur dann kommen, wenn Marktzutrittsbeschränkungen errichtet werden. Die Politik macht das manchmal: Wenn sie zum Beispiel vorschreibt, dass der Zement auf Schweizer Baustellen einer Norm genügen muss, die von der europäischen abweicht.

Eine Frage aus der Zuhörerschaft: Welche gesellschaftlichen Auswirkungen ergeben sich durch die Globalisierung? Schips: Neu ist die ungeheure Liberalisierung der Kapitalbewegungen. In den letzten Jahrzehnten wurde

> Fortsetzung Seite 9

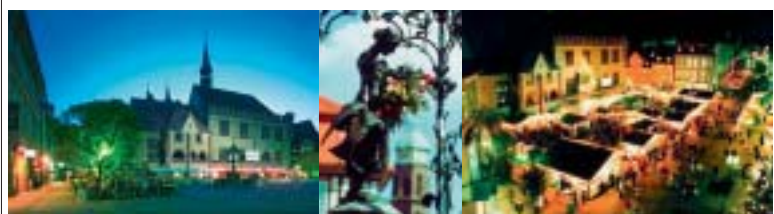
> Inserat

Adventsreise nach Göttingen vom 7. bis 10. Dez. 2007 mit Alexander

In der Adventszeit findet rund um das Gänseliesel der romantische Göttinger Weihnachtsmarkt in der historischen Altstadt statt. Wir entdecken sie unter kundiger Führung. Wir lernen alte Traditionen kennen und befassen uns mit der Geschichte der Christgärten. Auch werden wir genügend Zeit haben, die wunderschöne Innenstadt und den Christkindelmarkt mit über 80 Ständen zu bewundern: Da werden Weihnachtsartikel, Holzspielzeuge, Handpuppen angeboten; und ein haushoher Adventskalender wartet auf uns. Besonders beliebt sind die vielen Kunsthandwerkervorführungen. Bei Glühwein, weihnachtlichen Leckereien und einem Adventskonzert stimmen wir uns auf die Weihnachtszeit ein. Für die rasche Anreise nehmen wir den ICE von Zürich direkt ohne Umzusteigen nach Göttingen. Unser Hotel steht gleich beim Bahnhof. Erleben Sie mit uns wunderschöne Tage in Göttingen.

Auskunft und Prospekte bei:
KAB Schweiz, Ressort Freizeit und Reisen
 Ausstellungsstr. 21, Postfach 1663, 8031 Zürich,
 Tel: 044 271 00 30 Fax: 044 272 30 90,
 Mail: verband@kab-schweiz.ch

Anmeldeschluss: 15. November 2007



> Inserat

> Ursachen erkennen

Kurhaus St. Otmar

Die OTMARSAN-Trink-Fasten-Kur mit Molke, Säften, Bewegung und unterstützenden Therapien entschlackt tiefgreifend als Basis Ihrer Gesundheit. In der angegliederten Praxis für ganzheitliche Zahnmedizin erkennen wir Störungsursachen und setzen an der Basis an.

OTMARSAN
 natürliche Gesundheit

Familie O.+S. Krapf
 CH-6353 Weggis
 Telefon 041 392 00 10
 E-Mail info@otmarsan.ch



Neue Klassen-Gesellschaft vermeiden

Der Staat soll dem Markt keine sozialen Rahmen aufzwingen, sondern umverteilen, findet Bernd Schips.

Thomas Wallimann: Darfes der Staat letztlich dem Goodwill einzelner Unternehmer überlassen, ob unter sozialen Gesichtspunkten investiert wird?

Bernd Schips: Eingriffe in die Marktprozesse wie «Ihr seid eine Bank mit 700 Angestellten und müsst 10 Prozent Lehrlinge anstellen» sind genauso wenig nachhaltig, wie wenn verlangt wird, eine Kassierin müsse einen bestimmten Mindestlohn haben. Damit wird zwar auf den ersten Blick etwas sehr sozial Erscheinendes getan. Aber langfristig vernichtet man ihren Arbeitsplatz, in dem nur der Prozess beschleunigt wird, ihre Stelle durch eine Scanner-Kasse zu ersetzen. Es ist zwar schon ungeheuer stossend, wenn jemand 40 oder 45 Stunden die Woche arbeitet und nicht davon leben kann. Aber letzten Endes sind solche Markteingriffe kontraproduktiv. Der Staat sollte Existenz sichernde Massnahmen anders machen: durch Umverteilung via Steuer- und Sozialsystem.

Wallimann: Braucht es – damit Gesellschaften nicht durch die Wirtschaft ins Chaos gefahren werden – nicht doch staatliche Bestimmungen wie

3500 Franken Mindestlohn?

Schips: Nein, es geht um die Frage nach dem gerechten Preis. Das ist der Marktpreis: Wenn Sie halt für eine bestimmte Tätigkeit nicht so produktiv sind wie Ihr Lohn, dann ist Ihre Arbeitsstelle auf Dauer gefährdet.

Eine Frau aus dem Publikum gab zu bedenken: Produzenten und Anbieter können Kosten reduzieren, aber die Frau an der Kasse kann den Preis ihrer Arbeit nicht mitbestimmen...

Schips: Der Biobauer kann seine Tomaten auch nicht für 5 Franken pro Kilo anbieten, weil sie ihm so niemand abkauft.



«Sozialethik-Café»-Gäste folgen gebannt den Ausführungen der Referenten.

> Fortsetzung von Seite 8

über die Verbesserung der Transportmöglichkeiten und der Informationstechnologie alles viel rascher und intensiver. Sie können heute via Internet jederzeit erfahren, wo sich

> In der Ökonomie gibt es nicht nur Kredite, sondern auch Credos. <

was in jedem Markt bewegt. Die Schwierigkeit ist, dass im Vergleich dazu die Mobilität der Arbeitskräfte eingeschränkt bleibt.

Gleichzeit lassen Firmen Produktions- und Steuerort immer mehr auseinander fallen: Man produziert in Vietnam und lässt den grössten Teil der Wertschöpfung auf den Cayman Islands anfallen, wo sehr wenig

Steuern zu entrichten sind. Dennoch profitiert man in Vietnam von der Verkehrsinfrastruktur, Kanalisation, Elektrizitätsversorgung, von der Ausbildung der Arbeitskräfte, für die man keine Steuern bezahlt. Das ist eines der Probleme, mit denen sich die Weltwirtschaft noch auseinandersetzen muss. Denn die gesellschaftlichen Konflikte daraus werden immer grösser.

Wallimann: Darum sollten Unternehmer Steuern nicht als Zwangsabgaben sehen, sondern als Beitrag für ein Zusammenleben von Menschen, das von Werthaltungen getragen ist, die viel mehr als Nutzenmaximierung umfassen. Auch in der Ökonomie gibt es nicht nur Kredite, sondern auch Credos. Wirtschaftsdogmatiker sind sich oft nicht bewusst, dass ihr Rechnen auf Glaubensannahmen basiert. <

Er versucht seine Produktionskosten zu senken. Die Kassierin jedoch kann nichts tun gegen einen Lohn, der nicht zum Leben ausreicht. Wenn die Wirtschaft ohne soziale Verantwortung handelt, muss doch der Staat intervenieren!

Schips: Aber nicht, indem er den Lohn festsetzt. Mindestpreise und Preisobergrenzen funktionieren in keinem Markt. Ist in der Agrarwirtschaft der Milchpreis garantiert, wird «auf Teufel komm raus» produziert, ob die Produkte jemand will oder nicht. Wenn Sie sagen, in Zürich darf die Miete nicht mehr als 5 Franken pro Quadratmeter sein, dann werden keine Wohnungen mehr gebaut. Das kennen wir doch alles; beim Lohn ist es derselbe Mechanismus.

Wallimann: Aber Sie haben nichts dagegen, wenn der Staat aus Steuern Transferzahlungen an die Frau macht, die sonst mit 2000 Franken nicht leben kann.

Die Diskussionsteilnehmerin: Aber das hat nichts mehr mit Chancengleichheit zu tun, sondern ist Sozialhilfe...

Schips: Die wiederum so ausgestaltet sein muss, damit jene, die mehr ver-

dienen können, nicht alle Anreize verlieren, weil ihnen zu viel «weggenommen» wird.

Wallimann: Wenn aber keine Mindestlöhne bestehen, müssten eigentlich die Unternehmen ein Interesse haben, Steuern so zu zahlen, dass der Staat allen eine Chance oder Sozialhilfe geben kann.

Ja. Das Problem ist nur: Jeder hat eine andere Einschätzung des stimmigen Preis-Leistungsverhältnisses, weil alle unterschiedliche Bedürfnisse haben. Dazu braucht es halt gesellschaftspolitische Mehrheitsentscheide, die in einer Demokratie zu akzeptieren sind.

Meinen Schweizer Studenten gab ich zur viel tieferen Steuerquote in Kalifornien zu bedenken: Wenn es in Palo Alto regnet und ihr aus der Vorlesung geht, braucht ihr im Gegensatz zu Zürich Gummistiefel, weil die Strassen Schlaglöcher haben und die Kanalisation verstopft ist. Man könnte auch die Kantonspolizei auf den Minimalbestand reduzieren. Dann würden in Wohnquartieren private Sicherheitsdienste auftreten,

> Fortsetzung Seite 10

Kommentar

Der Markt allein kann's nicht schaffen

Für mich war es anregend und sehr lehrreich, dieses Gespräch anlässlich des «Brennpunkt Sozialethik» mit Prof. Dr. Bernd Schips. Als Volkswirtschaftler geht sein Blick über die heute hauptsächlich betriebswirtschaftlich geführte politische Diskussion hinaus. Seine Aussagen hatten eine langfristige Perspektive, und sie bezogen möglichst viele Beteiligte bei einer wirtschaftlichen Sichtweise ein. So können zum Beispiel die Steuern

nicht isoliert – als reine Abgabenfrage an den Staat – diskutiert werden, gerade aus ökonomischen Gründen nicht. Nicht nur diese grössere Sicht bildet einen wertvollen Dialogansatz, sondern auch Schips' Hinweis, dass Ökonomie ohne Wertgrundlage nicht denkbar ist. Er selber machte daran fest, dass jeder Mensch das Recht haben muss, sich selber zu verwirklichen. Staat und Wirtschaft müssen dazu Rahmenbedingungen

und Mittel liefern. Für mich bleibt allerdings die Frage: Ist die Beseitigung von Markthindernissen und marktverzerrenden Massnahmen tatsächlich der einzig gangbare Weg innerhalb eines marktwirtschaftlichen Systems? Mein christliches Wertesystem sagt mir, dass es weder eine ideale Welt noch einen idealen Markt geben kann! Was geschieht mit den VerliererInnen bei «marktstärkenden» Massnahmen? Armut

und Reichtum sind nicht nur eine Markt-, sondern wesentlich auch eine Machtfrage. Eine Gemeinschaft folgt mehr gewissen Wertannahmen als den Marktgesetzen. Es bleibt also – auch dies hat Bernd Schips überraschend deutlich gesagt – viel Arbeit gerade für die Kirchen und damit auch für die KAB, auf Wert-Zusammenhänge und -Annahmen hinzuweisen. So hat mich dieses «Café Ethik»-Gespräch in der Arbeit im Sozialinstitut bestärkt: Wertfragen thematisieren lohnt sich – dann gestalten wir die Gesellschaft mit.

Thomas Wallimann

> Fortsetzung von Seite 9

aber nur für jene, die sie bezahlen können.

Wichtige Rolle der Kirchen

Worin kann – wiederum aus dem ökonomischen Blickwinkel gefragt – der gesellschaftliche Beitrag der Kirchen bestehen?

Schips: Gemäss meiner persönlichen Einschätzung sollten die Kir-

chen ein Problembewusstsein schaffen, worum es geht.

Früher erfuhren Gemeinde-Seelsorger noch viel mehr, wo die praktischen Probleme der Leute liegen. Sie können auch heute dieses Bewusstsein in die öffentliche Diskussion tragen.

Die Kirchen könnten vermehrt gesellschaftliche Anliegen oder Fehlentwicklungen artikulieren.

Wallimann: Und eine Mobilisierung in der Gesellschaft einleiten, um letztlich durch Gesetze entsprechende Rahmenbedingungen zu erreichen.

Schips: Genau. Sehen Sie, die arbeitslosen Jugendlichen sind zum grossen Teil nicht registriert und «fallen unter den Tisch». Oder jene, die nach Lehrabschluss keine Stelle finden, sind auch kaum bezugsberechtigt. So gibt es Problembeispiele, die

wirklich nur aufnehmen kann, wer das vor Ort erfährt. Sonst gehen sie unter. Das hängt eng mit den immer ärmeren Armen – und reicheren Reichen auf der andern Seite – zusammen: Man erfährt vom Anderen so wenig! Diese Segmentierung der Gesellschaft ist es, die in vielen Bereichen die entsprechende Strukturanpassung für Hilfe zu Selbstverwirklichung ausbleiben lässt.